

Die Ehre und ihre Verletzbarkeit

Von
Karl Binding



Erste und zweite Auflage



Duncker & Humblot *reprints*

Die Ehre
und ihre Verletzbarkeit.

Die Ehre
und
ihre Verletzbarkeit.

Don

Dr. Karl Binding,
ord. Professor der Rechte zu Leipzig.

Erste und zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1892.

1892.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Vielfach bin ich seit Jahresfrist von Heimischen und Fremden um Exemplare dieser Rede gebeten worden. Da mein Vorrat längst erschöpft ist, habe ich mich nach längerem Zögern dem Andrängen, sie aufs neue in den Druck zu geben, gefügt. Es ist ja wahr, daß die sogenannten Universitätschriften nur Wenigen zugänglich werden. Mein Bedenken gegen den Druck wurzelte besonders in dem Mißverhältnis zwischen der Größe des behandelten Stoffes und dem kleinen Maßstabe seiner Behandlung. Ich habe jetzt wenigstens das Eine und das Andere eingefügt, was ich damals wegen der Kürze der Zeit nicht mehr sagen durfte.

Leipzig im Mai 1892.

Binding.



Hochansehnliche Festversammlung!¹

Das ganze Land feiert heute das Gedächtnis einer geschichtlichen Großtat, die ihm ewigen Ruhmes würdig erscheint. Unsere Hochschule hat diesen Ruhmes- tag zu ihrem Ehrentage gemacht: sie beginnt von ihm ihre akademische Zeitrechnung; sie schaut an ihm rückwärts, freut sich des Gewonnenen und ehrt das Gedächtnis derer, die ihr genommen worden sind; sie grüßt zugleich die Zukunft, indem sie den Ehrenpreis des Siegers jungen Kämpfern reicht, die sich in der Arena der Wissenschaft zum erstenmale versucht und bewährt haben. So ist der heutige Tag ein Tag des Ruhmes und der Ehren, und da der Ruhm ja angeblich nichts anders sein soll als Ehre, erhaben über Raum und Zeit, so drängt es an solchem Tage den, der denkend lebt, sich Rechenschaft zu geben über Ehre und Ehren.

Ich nenne die Worte — und wie ein Vogelschwarm flattern die so verschiedenen Dinge gleichen

¹ Die Rede wurde zum Antritte des Rektorates an der Universität Leipzig in deren Aula am Reformationsfeste, dem 31. Oktober 1890, gehalten.

Namens, alle Ehren, die jemandem erwiesen werden, und alle, die er hat oder zu haben meint, um unser Haupt. Es würde eine heiße Jagd werden, diese ganze flüchtige Schar in einer kurzen Stunde haschen zu wollen, und zur Teilnahme daran wage ich nicht Sie einzuladen. Nur eine Art möchte ich greifen, und sie zu ganz bestimmtem Zwecke: die Ehre der Person als solcher, keine andere, auch nicht die sog. Amts-, nicht die sog. Herrscher-Ehre, die wieder mit ihr nur den Namen teilen.

So verschiedenartige Dinge aber auch das eine Wort deckt, — behauptet doch selbst der Verbrecher eine eigene Ehre zu haben! — darin gleichen sie einander, daß über allen der Glanz liegt, als sei der ehrwürdigen Grimm Vermutung richtig, das Wort gehe an letzter Stelle auf ais und êr, das glänzende, leuchtende Metall zurück. Sprechen wir doch auch heute noch mit Vorliebe von dem blanken, fleckenlosen, glänzenden Schild der Ehre! „Mit Ehre wird — so sagen sie — ein Gipfel von Schönheit, Wert oder Tugend ausgedrückt.“

Dieser Wert ist Menschenwert: an jenem Glanze sonnt sich kein ander Wesen der Natur!

Die unendlich reiche und ebenso fesselnde Geschichte der Ehre, die Entwicklung der Anschauungen über ihre Grundlagen, ihr Wesen, das Maß ihres Wertes, ihre tausendfachen Konflikte mit andern Gütern und deren ehrenhafte Lösung, über den Durst nach wahrer und nach falscher Ehre als treibende Macht in der Geschichte, über die sog. Ehrverletzung, deren Arten, deren Ahndung, deren angebliche Heilung, ist leider noch un-

geschrieben. Ihre Darstellung würde sein eine Geschichte der Persönlichkeit gesehen im Spiegel der eignen Würdigung und zugleich eine Geschichte des Menschen-schicksals, soweit es bestimmt ward durch die Schätzung des Menschenwertes. Ich darf sie hier nicht einmal skizziren: nur ein Zeitpunkt derselben, die deutsche Gegenwart, soll den Hintergrund unserer Betrachtung bilden.

I. Der Mächte, welche die Geschichte der Ehre bestimmen, sehe ich vier: zwei normgebende, zwei normzeichnende: das Volksgefühl, das praktisch wird in der Sitte, ferner das Recht einerseits, die wissenschaftliche Reflexion und die Dichtkunst, für welche zu mancher Zeit und bei manchem Volk die Ehre geradezu den Angelpunkt gebildet hat, andererseits.

Glücklich die Zeiten, worin diese Mächte über die Ehre eines Sinnes sind! Ihnen bleibt der oft so tragische, stets so peinliche Zusammenstoß von zwei verschiedenen Ehrauffassungen erspart. Das Recht als Gemeinwille steht dann — ein nie zu überschätzender Gewinn! — mit des Volkes Empfindung und seinem Denken in Einklang!

Grade dies Glück aber ist uns ver sagt! Unser ganzes Ehrenleben ist durchwühlt von dem großen Gegensatz der Anschauungen zwischen Sitte und Recht, ja sogar innerhalb der Sitte und innerhalb des Rechtes darüber, was Ehre ist und Ehre fordert. Denn dieser Gegensatz ist kein akademischer geblieben, vielmehr in regelrechten, in seiner Dauer leider noch unabsehbaren Kampf ausgeartet.

Wenn aber ein ganzes Volksleben in einem so edlen Teile, wie in dem, welcher der Ehre dient, von